

**Zeitschrift:** Wissen und Leben  
**Band:** 9 (1911-1912)

**Artikel:** Das Blatt der Zurückgewiesenen  
**Autor:** Klein, Robert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-748779>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# ES IST EIN SELTSAM FAHREN . . .

Es ist ein seltsam Fahren  
Nächtens durch fremdes Land,  
Ein Wiegen im wunderbaren  
Traum, der die Heimat fand,

Ein üppig Sichverschenden  
An eine ferne Macht,  
Reich wie an goldnen Bränden  
Die blaugestirnte Nacht;

Reich wie an Firnen-Zinnen  
Die ernsten Alpenreihn,  
Reich wie an silbernen Linnen  
Drunten der träge Rhein.

Es kommt ein Schläfrigwerden  
Kühl von den Bergen her,  
Das schweiget alle Beschwerden,  
Mein Herz ist ohne Begehr.

GUSTAV NOLL



## DAS BLATT DER ZURÜCK- GEWIESENEN

Mein weiches Gemüt empfand es stets schmerzlich, dass unser Chefredakteur im Verkehr mit manchen Schriftstellern, deren Manuskripte ihm nicht imponierten, eine gewisse herzlose Schroffheit herauskehrte. Oft machte ich meinem Chef Vorstellungen und suchte ihn zu größerem Entgegenkommen zu bestimmen. „Schauen Sie,“ sagte ich zu ihm, „da kann eine Zeitung ja niemals interessant werden, wenn man immer nur die Leute mit berühmten Namen, Berufsschriftsteller und Fachleute schreiben lässt. Machen Sie es einmal umgekehrt. Lassen Sie einmal eine Zeitlang nur solche Leute schreiben, welche den Nachweis erbringen, dass von ihnen bisher noch jedes Manuskript abgelehnt worden ist. Dann, garantiere ich Ihnen, werden Sie eine Legion neuer Talente entdecken. Dann werden

wirklich frische, originelle, unbeeinflusste Meinungen zur Geltung kommen. Wenn ich einmal ein Blatt herausgebe, dann darf es grundsätzlich nur von Zurückgewiesenen geschrieben werden, von sogenannten Redaktionswanzen. Ach, wäre ich nur schon Chef meines Wanzenblattes!“

Insbesondere waren es zwei treue Antichambristen, welche von meinem Chef in brutaler Weise hinausgewuzelt zu werden pflegten und infolgedessen mein inniges Mitleid genossen. Der eine war Otto Wurli, ein Mann, der ein höchst interessantes politisches Versöhnungsprogramm ausgearbeitet hatte, der andere Zacharias Schwitzerle, ein Enthusiast, der für sein Leben gern einmal ein Theaterreferat schreiben mochte. Mein Chef als eingefleischter Zünftler wollte es nicht zugeben, dass Schwitzerle über das Theater berichte, weil er angeblich ein „Theaterfremdling“ war. Und doch, wie packend wäre es gewesen, einmal auch von diesem Standpunkte eine Premiere schildern zu lassen, vom Standpunkte des unverdorbenen Menschen, auf den die Vorgänge auf der Bühne noch mit voller Frische wirken. Ich nahm mir heimlich vor, die erste Gelegenheit zu benützen, um den beiden Stiefkindern, welche trotz unzähliger Abweisungen immer wieder auf dem Horizont erschienen, einmal probeweise einen Raum in unserem Blatt zu eröffnen. Warum sollte Wurli nicht Gelegenheit geboten werden, die Völker Österreichs zu versöhnen? Was nicht der Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt. Warum sollten immer nur die Literaturgigerln das Recht haben, ihre Meinung der Welt aufzudrängen, und nicht auch einmal ein Mann von schlichtem Verstand, ein sogenannter Laie? So arbeitete ich ganz in der Stille die Idee eines Blattes aus, welches ausschließlich von Laien verfasst sein musste. Freilich konnte, streng genommen, in diesem Blatte jeder Mitarbeiter nur einmal zu Worte kommen, denn nach dem ersten Artikel war er schon als eine Art Fachmann zu betrachten. Aber, ist es denn notwendig, dass ein Mensch öfter als einmal publiziert? Ist es nicht besser, wenn jeder Artikel die Quintessenz der Weisheit und Erfahrung eines ganzen Lebens darstellt?

Die Gelegenheit zur Durchführung meines Programms kam ganz unerwartet. Mein Chef verreiste eines Tages und übertrug mir plein pouvoir für eine Woche. Kaum hatte ich von dieser Würde Besitz ergriffen, als ich schon mit der Ausführung meiner Prinzipien begann.

Ich bat Wurli um einen schönen Leitartikel, in welchem er seine ganze politische Auffassung niederlegen sollte. Herrn Schwitzerle aber schickte ich zu einer Aufführung von „Emilia Galotti“ und forderte ihn auf, sich in seiner Darstellung keinen Zwang aufzuerlegen, sondern seine Eindrücke möglichst impressionistisch wiederzugeben. Die Artikel wurden pünktlich abgeliefert. Um mich zu keinen Korrekturen hinreißen zu lassen, schickte ich sie ungelesen in die Druckerei. So kamen die beiden Artikel am folgenden Tage in ihrer ursprünglichen Fassung, in ihrer ganzen gesunden Lebendigkeit heraus. Wurlis Artikel, der an der Spitze des Blattes stand, stellte das österreichische Problem von einer ganz neuen Seite dar. Er schrieb:

„Leiders hat sich auf verschiedenen Gebieten Unwesen gezeigt, wir heben nur hervor den Terrorismus, der hauptsächlich durch jüdische Einflussnahme immer stärkere Umriss zeigt. Wir sehen uns daher gezwungen, einen Leitartikel zu veröffentlichen, um das Unwesen zu steuern. Wir betonen somit auf das schärfste, dass die hohe k. k. Regierung so gütig sein

möge und einen lebhaften Druck ausüben, unter der Mitwirkung der hochloblichen k. k. Beamtschaft und obrigkeitliches Einschreiten. Es leben viele Familien, auch Kleinhäusler von Kaffee, das Sitzgesellenwesen schädigt die Gesundheit und der Gewerbebetrieb leidet.

Auch der Ausgleich kommt in Verruf, die hohe Regierung hat den besten Willen, doch wird die Landarbeit immer teurer und der Steuerdruck nimmt überhand. Die kleinen Händler verschwinden und das Großkapital, leider auch sehr viel ausländisches, nimmt überhand. Die großen Pensionen verursachen Steuerhärte. Wir sind daher genötigt, diesen Leitartikel zu veröffentlichen und soziale Reformen zu bahnen.

Herr von Gautsch ist vielfach bemüht, das Gewerbe zu fördern, besonders bei den Nationalitäten. Die hohe Regierung ist in trefflicher Weise und Tüchtigkeit an der Spitze. Die hochlobliche Beamtschaft ist herzlich bemüht, die Bevölkerung vorwärts zu streben, dem Kapitalismus die Spitze abzubrechen und die Steuern zu investieren. Dazu ist das Budget in Kraft, welches die sozialistischen Kreise abschaffen wollen. Zum Glück sind die Militärlasten sehr gering, weil besonders die Kleingewerbetreibenden davon ausschließlich Nutzen haben. Auch die Herren k. k. Offiziere bemühen sich in anerkennungsvollster Weise, die Bevölkerung zu begünstigen. Schon die Volksschulbildung leidet darunter.

Wenn die hohe k. k. Regierung den Wühlereien energisch die Spitze abbrechen wollte, so kann die Handelsbilanz allmählich steigen und der allgemeine Wohlstand tritt ein. Dies war im Mittelalter der Fall. Nur die sozialdemokratischen Kreise und das jüdische Einschreiten verkümmern den allgemeinen Wohlstand. Leider ist die hohe k. k. Regierung und die löbliche Beamtschaft verseucht. Auch die auswärtige Politik ist besserungsfähig. Die Balkanstaaten suchen Anlehnung, Russland lässt den Rubel rollen, und die hohe Pforte ist zerrüttet.

Durch die Vertreibung der wohlthätigen Nonnenklöster ist aus Frankreich viel Anlagekapital verdrängt worden und die Konkurrenz ansehnlich vergrößert. Nur der Dreibund steht glücklicherweise fest und bildet die Basis. Leider sind die Bauernwirtschaften häufig verödet. Unser Leitartikel besagt, dass das Unterstützungswesen vielfach in Misskredit verkommt.

Die Misshandlungen der Soldaten sind unrichtig. Die Arbeiterzeitung sollte eine loyale Haltung einnehmen und mit den Hofkreisen in freundschaftliches Einvernehmen setzen. In Ungarn ist der Zoll unpopulär, die Wahlen nehmen einen unrichtigen Verlauf und Graf Apponoyi ist gezwungen, sich auf den radikalen Standpunkt zurückzuziehen. Infolgedessen ist es der k. k. Kamarilla unmöglich, die Verbrüderung mit Kossuth und seinen Anhängern fortzusetzen. Glücklicherweise ist unser erlauchtes Staatswesen von der marokkanischen Frage verschont, und dadurch die Aussicht auf die Verbesserung des Defizits berechtigt. Auch in kirchlicher Beziehung gelingt es uns glücklicherweise, das Wohlwollen der katholischen Kreise zu bewahren, und befinden wir uns noch immer in gesegneten Umständen. In diesem Punkt sollten die Sozialdemokraten ihr Programm ändern und das Wirken unseres hochansehnlichen Bürgermeisters voll und ganz anerkennen. Leider wird das loyale Einschwenken der Sozialdemokratie durch die politischen Ereignisse wiederholt verhindert und dadurch der Frieden immer weiter hinausgeschoben.

Auch der Polizeibehörde gebührt zum Schlusse uneingeschränktes Lob. Durch ihre Mitwirkung verlaufen die Feste auf das Sicherste und Glanzvollste, die Raubmorde ziehen sich von der Peripherie in das innere der Stadt zurück, das Arbeiterheim wird andauernd geschont und die Defraudanten rechtzeitig gewarnt. Auch die Banknotenfälschung steht unter strenger Polizeiaufsicht.

Die Todesstrafe kann leider immer noch nicht abgeschafft werden, da die Gerichte ohnehin sehr gnädig sind und die Übervölkerung bereits arge Dimensionen annimmt. Herr Feigl lässt sich durch die öffentliche Meinung in seiner Amtsgewalt nicht einschüchtern und weiß die Verbrecher dauernd ans Gericht zu fesseln. Der große allgemeine Fortschritt wird ausschließlich durch die russischen Ereignisse geschmälert. Durch die Brände in Südrussland erleiden die Versicherungsgesellschaften schweren Schaden und zieht sich das Geld aus den Wertpapieren zurück. Doch glücklicherweise mehren sich die Anzeichen, dass die russischen Revolutionäre zur Einsicht kommen, und das Vorgehen der Meuterer auf das Schärfste verdammen. Auch die Japaner erkennen das Zwecklose ihrer Eroberungen, und so dürfte in kürzester Zeit die allgemeine Harmonie eintreten.“

Niemals hätte ein zünftiger Schriftsteller eine so eigenartige Auffassung bekundet. Noch ursprünglicher und gesünder war Schwitzerles Rezension. Schwitzerle schrieb:

„Ich ging gestern ins Theater in die Vorstellung von Emilie Galotti. Das Stück fängt etwas nach 7 Uhr an. Ich setzte mich auf meinen Platz und spürte einen eigentümlichen Geruch. Es war mir scheint von den Kulissen. Dann wurde gestimmt und endlich begann die Musik. Die Musik spielte mindestens zehn Minuten sehr fesch. Dann ging der Vorhang auf. Mime Sonnenthal trat auf und machte einen Witz. Hierauf entwickelte sich die Handlung. Auch Mime Hartmann wurde wiederholt sichtbar. Infolge der schlechten Akustik hörte man den zweiten Akt undeutlich. In dem Stück wurden die reizendsten Mädchengestalten von harten Schicksalsschlägen getroffen. Wenn die Personen aus- und eingehen, schepperte die Leinwand oft ganz erklecklich. Im Zwischenakt war abermals Musik. Im dritten Akt wurde die Handlung fortgesetzt. Mime Reimers, überhaupt alle Schauspieler sprechen eigentümlich durch die Nase. Das ist wahrscheinlich sehr schwer? Schiller scheint noch mehr solche Stücke geschrieben zu haben. Mime Gabillon sprach sehr laut, worauf das Stück seinem Ende zueilte. Gegen Ende des letzten Aktes entstand im Parterre große Unruhe, weil das Publikum noch vor dem Sperren nach Hause wollte. Schon vorher war der vierte Akt geradezu tragisch. Wir haben uns oben geirrt. Es war nicht Mime Sonnenthal, sondern Mime Frank. Solche Stücke sollten öfter verfasst werden.“

Am nächsten Tag kam mein Chef mittels Eilzug zurück. Er fand mein Prinzip im Prinzip richtig, aber in der Praxis wegen der Unreife des Publikums unausführbar. Ich muss jetzt trachten, das Wanzenblatt auf eigene Faust zu gründen.

WIEN

ROBERT KLEIN

